Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **6 (1906)**

Heft 37

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Ministörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Abonnementspreis: Jährlich . . . . Fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich . . . Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — **Literarische Anzeigen**, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 37. Einsiedeln, 15. September 1906. 6. Jahrgang.

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Theresianum"

Ingenbohl bei Brunnen (Kt. Schwyz)

geleitet von den Schwestern vom hl. Kreuze beginnt seinen neuen Jahreskurs am 5. Oktober. In prachtvoller Lage auf einer Anhöhe ob dem Vierwaldstättersee bietet dieses Institut den Zöglingen alle Vorteile zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Der Unterricht, der von staatlich geprüften Lehrkräften erteilt wird, umfaßt:

1. Deutsche Vorbereitungskurse für fremdsprachige Zöglinge,
2. Eine dreiklassige Realschule,
3. Einen 4klassigen deutschen Seminarkurs f. Lehramts-Kandidatinnen,
4. Einen Haushaltungskurs in zwei Abteilungen,
5. Freifächer: englische und italienische Sprache, Malen und Musik.

Umgangssprache: Deutsch u. Französisch. — Prospekte stets zu Diensten.

Das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar „Sacré-Cœur" (106)

in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg)

bietet nicht nur französischen, sondern auch besonders Töchtern deutscher Zunge ausgezeichnete Gelegenheit die französische Sprache gründlich zu erlernen. Das Pensionat, geleitet von den Schwestern vom Hl. Kreuze von Ingenbohl, liegt am Ufer des Neuenburgersees in lieblicher Umgebung und sehr gesundem Klima. Der Unterricht umfaßt:

1. Eine mehrklassige Realschule,
2. Ein Lehrerinnen-Seminar mit vier Jahreskursen, (H 3950 Lz)
3. Ein Haushaltungskurs,
4. Freifächer: italienische und englische Sprache, Stenographie, Malen und Instrumental-Musik.

Schulanfang: 1. Oktober. — Um Prospekte und nähere Auskunft wende man sich gefälligst an **Die Direktion des Pensionats.**

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:
Jost Wirz, Luzern,
— PILATUSHOF, —
gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Gratis

teile mit, dass die Ziehung der Lotterie **Menzingen Ende September** stattfindet.

Frau Haller, Versand, **Zug.**

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk

sucht der findet!

in Rudin's Pflanzen Nährsalz-Cacao ein

Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr **Fr. 1.25**

Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:
10 Pakete für . . . Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).

General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!

Ueber 30000 Stück verkauft.

Neues
Praktisches Kochbuch

für den gut bürgerlichen und feineren Tisch.

Von **Frau B. Beyli.**

500 Rezepte. 6. Auflage.

Preis Fr. 1.60

Zu beziehen in den Buchhandlungen oder von der Verfasserin in

MURI (Kt. Aargau).

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider,** in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

!! Heilung von Fallsucht !!

selbst die veraltetsten Fälle von **epileptischen Anfällen, Herzleiden, Leberleiden, Gelbsucht, Nierenerkrankungen, Rückenmarksleid., Blutarmut, Schlaflosigkeit** u. alle **Nervenerkrankungen** 2c. heilt **rasch, dauernd** u. **brieflich ohne Berufsstörung mit unschädlichen Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln**

Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt

!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einsendung von 50 Cts. (67) in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

ANGLO SWISS BISCUIT Co WINTERTHUR

Erste
Biscuitfabrik
der Schweiz.

Anerkannt
feinste Sorten
BISCUITS
und
Waffeln
aller Art.

Ueberall erhältlich.

Literarisches.

Maria vom guten Rat. Marianische Monatsschrift der deutschen Augustiner-Ordensprovinz. Redigiert von P. Hugolinus Dach, O. S. Aug., Fährbrück, Post Bergtheim (Unterfranken). Jährlich Mark 1.20, mit Porto Mk. 1.60.

Eine unserer ansprechendsten und bestgeleiteten Marienzeitschriften ist „Maria vom guten Rat". Wort und Bild sind gut. Mit Festbetrachtungen allgemeiner Art wie mit speziell Marianischen Aufsätzen mit stimmungsvollen Gedichten wie mit monatgemäßen Legenden (bezw. Erzählungs-Skizzen) fesselt diese Monatsschrift wohl jedermann, indem sie belehrt, erbaut, begeistert für die liebe Gottesmutter wie für unsere heilige Religion. Dabei weiß sie auch mit erlesenen, packenden Erzählungen oder Schilderungen bestens zu unterhalten.

Somit dürfte jeder Katholik, vornehmlich aber jeder Marienverehrer sein volles Genügen an der lieblichen Marienschrift finden, und man wird fürderhin noch eifriger danach greifen, weil vom 1. Oktober ab der in München gegründete Marianische Mädchenschutzverein, jenes so eminent soziale Werk edler Katholiken, das dem Schutze U. L. Frau vom guten Rate unterstellt ist, jedesmal eine besondere Rubrik — aufklärender, registrierender, aufmunternder Art — erhalten wird. —

Das Abonnement und die Empfehlung von „Maria vom guten Rat" wird reichen Segen für die eigene Person und für viele Familien bringen! Man versichere sich dieses Segens! Prof. Dr. H.

Katholischer Abreiß-Kalender mit kurzen Heiligen-Legenden auf den Rückseiten der Tagesblätter und 24 auswechselbaren Einsteckbildern in Farbendruck. Donauwörth, Verlag der Buchhandlung L. Auer. Preis *M.* 1.— = K 1.20.

Der Donauwörther „Katholische Abreiß-Kalender" nimmt ob seines äußerst schmucken, augengefälligen Aeußern, seiner soliden, haltbaren Ausstattung und der guten Tageslegenden auf jedem Datumblatte, eine hohe Stufe der Vollendung ein und ist zweifellos einer unserer besten. Er verdient als Zimmerschmuck und täglicher Erbauungsspender beste Empfehlung.

P. Arsenius Dotzler, O. F. m. **„Myrtenkranz."** Ein geistlicher Brautführer und Andachtsbuch für die christliche Frau. 3. Aufl. Preis geb. M. 1.80, 2.40. Verlag von Butzon und Bercker, Kevelaer.

Während von einer Seite gegenwärtig Bestrebungen auf die Lockerung und Zerstörung des christlichen Familienlebens hinzielen, wird anderseits alles getan, um dasselbe auf seiner geheiligten Grundlage zu festigen. Diesen Zweck hat auch das vorliegende Büchlein. In klaren praktischen Ausführungen behandelt es das christliche Frauenleben im Brautstand, am Traualtar und im Ehestand. Wer darnach sein Leben verbringt, dem wird der Ehestand nicht Wehestand, sondern trotz Kreuz und Leid ein Weg zum Himmel. Jede christliche Mutter sollte dieses Buch anschaffen, nicht nur, um für sich Belehrung und Ermunterung zu finden, sondern um dasselbe zur richtigen Zeit auch ihrer Tochter in die Hand zu geben. Viel Leid und Kummer könnte so erspart werden. Ueberdies bietet das Buch einen vorzüglichen Gebetsteil und zeigt zu dem reichen Inhalt auch eine feine Ausstattung, bequemes, handliches Format und einen verhältnismäßig billigen Preis. II.

Aus aller Welt.

Kaufläden mit Musik. In der englischen Tuchmacher-Zeitung erzählt ein Kenner amerikanischer Kaufläden, Owen, von den mannigfachen Formen, durch die man in Amerika die Aufmerksamkeit auf ein Geschäft lenkt. „Besonders beliebt," so berichtet er, „sind musikalische Unterhaltungen, durch die man Käufer anlockt. In Philadelphia gab ein großes Geschäft Konzerte, in denen ein vorzüglich geschulter Chor von 150 Mitgliedern, ganz aus Angestellten bestehend, ein schwieriges Programm sang. Das Konzert fand täglich um zehn Uhr früh statt und wurde um drei nachmittags wiederholt; es dauerte eine halbe Stunde und war in dem ganzen großen Geschäft deutlich hörbar. Unter den Klängen dieser feierlichen Chorlieder kaufte man unterdessen seine Sachen ein. Bei festlichen Gelegenheiten, zu Weihnachten oder Ostern, schmücken manche Firmen das ganze Innere ihrer Läden auf das kostbarste aus. Bisweilen wird für Naturblumen allein eine Summe von 10 000 M. ausgegeben, und nachdem sie eine Woche das Geschäft geschmückt haben, werden diese Blumen fortgeworfen. In manchen Läden findet man eine große Sammlung von Singvögeln, die ihre Lieder erschallen lassen und nach einiger Zeit durch andere, neue und seltene Vögel ersetzt werden. Leseräume für Kunden, Spielplätze für Kinder gibt es vielfach; ja in einem Geschäft ist sogar ein kleines Krankenhaus mit mehreren Pflegerinnen eingerichtet, in dem die Kunden bei plötzlichen Erkrankungen Aufnahme finden."

Das Maltesergroßkreuz der Königin Helene und der Königinwitwe. Der Bailli des Malteserordens, Marquis Sommi-Picenardi, Großprior der venetianischen Provinz begab sich mit dem Bailli Patrizi, Herzog von Castel Garagnano, Vertreter des Großpriorats von Neapel, nach Racconigi, um der Königin von Italien im Auftrag des Großmeisters, Graf von Thun-Hohenstein, das Großkreuz des Malteserordens zu überreichen. Alsdann wird sich die Kommission nach Stupinigi begeben, um die gleiche Dekoration der Königinwitwe Margherita darzubieten.

Der Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild veranstaltete in der Singakademie in Berlin eine Versammlung, in welcher Geh. Hofrat Prof. Henry Thode (Heidelberg) einen Vortrag über Kunst und Sittlichkeit hielt. In der Versammlung sah man Frau Cosima Wagner, Siegfried Wagner, Wildenbruch Humperdinck, Prof. Heinrich Wölfflin, viele Gelehrte, Künstler, Geistliche. Eingangs sagte Otto v. Leixner einige Worte über den Bund, der eingeladen habe, um weitere Kreise der Gebildeten zu überzeugen, der er entgegen der Anfeindungen der Gegner die echte, große Kunst hochachte! Von lebhaftem Beifall begrüßt, betrat dann Geh. Hofrat Thode das Rednerpodium; sein Vortrag fesselte die Zuhörerschaft bis hin zum letzten Worte. In der naturalistischen Wiedergabe des Nackten liegt das Schamlose, so führte er der Nordd. Allg. Ztg. zufolge zum Schlusse aus.

Er weiß sich eins in seiner Meinung mit allen großen Künstlern und Aesthetikern der Vergangenheit, eins auch mit der großen Mehrheit der Gebildeten in unserem Land. Seinen Maßstab für Kunst will der Vortragende nicht nur auf die „große" Kunst, sondern auch auf die „kleine" angewandt wissen. Es kann z. B. keine Satire auf das Gemeine sein, wenn dies Gemeine dargestellt wird. Wer soll nun aber das entscheiden? Auf keinen Fall die, welche Partei sind. Es wäre zum Verzweifeln, wenn nicht gesundes Gefühl und Bildung hier das Richtige treffen würden. Wir brauchen nicht zu zweifeln, daß in unserem Richterstande das gesunde Gefühl vorhanden wäre. Fassen wir erst wieder einmal Vertrauen zu uns selbst. Arbeiten wir, daß sich die Zeitverhältnisse ändern. Halten wir fest an unseren großen Führern. Wollen wir mit der Vergangenheit brechen und uns von den Irrlichtern in den Sumpf locken lassen, wo wir doch die Sterne am Himmel sehen? Ist erst die klare Erkenntnis da, dann wird die geistige und seelische Not das Ihrige tun; aus der Not wird die Empörung gegen die Unsittlichkeit kommen. Solange aber die Allgemeinheit nicht eingreift, muß der Staat es tun, denn es geht nicht so weiter! Aus dem Dunkel heben wir den Blick zum Licht. Kräfte sind wirksam, auf die wir hoffen und an die wir glauben. Möchten wir im Bewußtsein der Würde der Menschheit wiederum das Herrlichste gewinnen: die Ehrfurcht vor uns selber!

Rom. Da die Katakomben der hl. Priscilla unter der vom König von Italien erstandenen Villa Ada außerhalb der Porta Salaria hergehen, erbat die Kommission für kirchliche Archäologie von Viktor Emanuel III. die Erlaubnis, die Ausgrabungen unter seinem Grundstück weiter fortsetzen zu dürfen. Nun hat das Monarchenpaar unter Führung des Prof. Horace Marucchi eine eingehende, zweistündige Besichtigung genannter Katakomben, welche die Grabstätte von sieben Päpsten und vieler Märtyrer enthält, unternommen. Der König zeigte reges Interesse für die sachkundigen Erläuterungen des Gelehrten und bewilligte sofort alles, was von der Kommission erbeten wurde. Präsident der Commissione di archeologia sacra, zu der deutscherseits Prälat Wilpert und Prof. Seitz gehören, ist der Kardinalvikar Respighi.

Unsere Bilder.

Fütterung. Sie haben alle ihren Teil schon erhalten, die an der Klosterpforte erscheinenden Tageskunden. Jetzt kommen weitere Bettler an die Reihe, Bruder Pförtner vergißt auch diese nicht und bereitet ihnen die Lieblingsspeise.

„Gelt Hänsle hast lang warten müssen, bis die da draußen alle getafelt hatten." Bist aber kein armes Kindermutterli oder ein geplagter Familienvater, sondern so eine Art Klosterbruder in deiner Zelle drin. Wir zwei sind dafür da, den Herrgott zu loben. Dafür gibt er uns als Zulage, was wir bedürfen, der auch für das arme Müetterli und den armen Bettelbuben ein freundliches Wort hat. So plaudert Bruder Pförtner in kindlichem Sinne und der Hänsle tut ihm Bescheid.

Alpsegen. Glauben und Gottvertrauen wurzelt im allgemeinen heutzutage wohl nirgends fester mehr, als in den Herzen der Bergbewohner. Der Sohn der Alpen, dessen ganzer Wohlstand meistens in seinem Vieh besteht, ist auf Gottes Schutz und Hilfe gegen schädliche Naturgewalten und Wetterunbilden angewiesen, und darum geht der Priester allsommerlich einmal auf die Matten und fleht zum Herrn des Himmels und Erde um Gottes Schutz und Gnade für Menschen und Vieh. Während der Diener Gottes segnend seine Hände ausbreitet, zieht der Aelpler seine Mütze und murmelt ein stilles Bittgebet, und die Herdenglocken läuten so feierlich wie beim Angelus Domini drunten im Tale.

Messaline-
Radium -
Louisine -
Taffet -

SEIDE

in allen Preislagen u. franko ins Haus.

Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

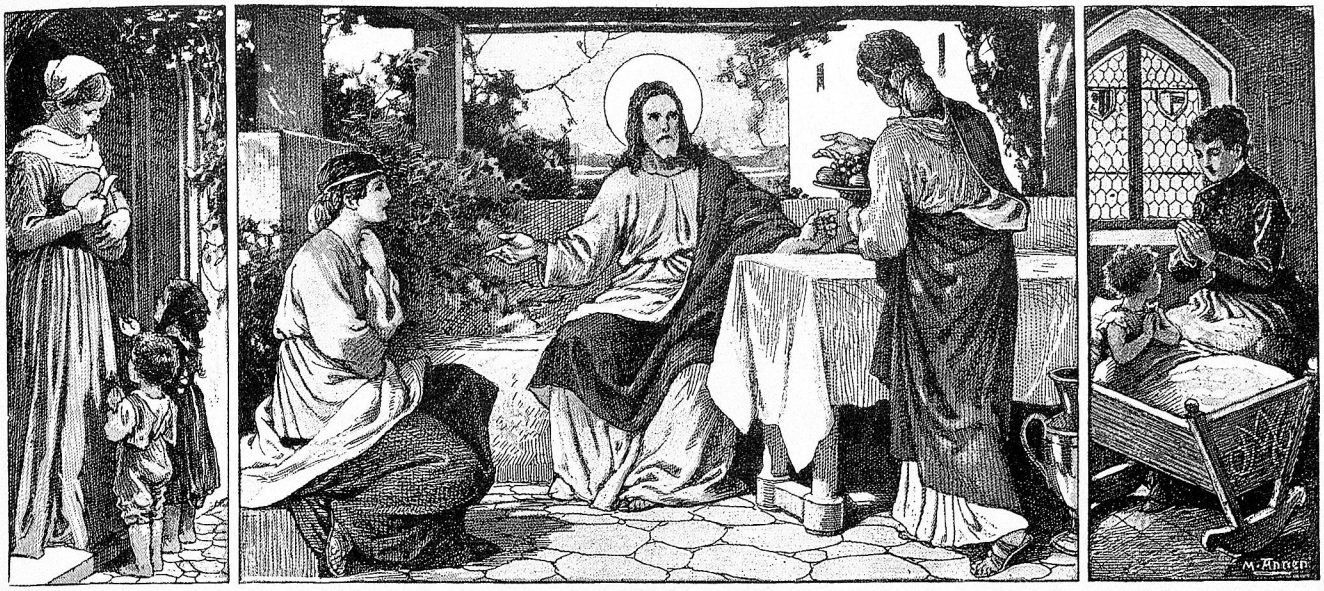
Comestibles

Die Firma **E. CHRISTEN** in **Basel** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten von *Comestibles.*

— Gefl. Preiscourant verlangen. —

STELLENGESUCHE

Für intelligente 18jährige Tochter, aus gutem Privathaus, wird Stelle in feinen Haushalt zu kleiner Familie oder einzelner Dame, behufs Ausbildung in Küche und Haushalt gesucht. Gute Behandlung Hauptbedingung. Offerten unter Sch. Z. an die Expedition.



Katholische Frauenzeitung

№ 37. Einsiedeln, 15. September 1906. 6. Jahrgang.

Freiheit.

Freiheit! du hehres, du stolzes Wort, geschrieben auf die im Sonnengold leuchtenden Firnen. Lichtspendend glänzest du hernieder in die Dämmer der Täler; dankzollend grüßest du hinauf zu den Sternen; dorthin, wo Er wohnt, der sie gegeben als Gnadengeschenk seiner Güte.

Freiheit! du hehres, du stolzes Wort, ruhmreiches Erbe der Väter! hineingeschrieben in die Blätter der Geschichte mit dem Blute der Heldensöhne, von denen die Mutter dem Knaben schon erzählt, wenn dieser früh sich übt im Waffenspiele.

Freiheit! du hehres du göttliches Wort! Im Goldschimmer erglänzest du über den Gesetzestafeln. — Gesetzestafeln und Freiheit — sind es nicht zwei sich fremde Begriffe?

Aus der ägyptischen Knechtschaft hatte Jehovas Hand sein Volk befreit. Ihm schrieb dieselbe Hand auf Sinai mit Flammenschrift die ewigen göttlichen Gesetze, damit es, diesen dienend, frei bleiben möge. So oft die Kinder Israels des Herrn Gebote vergaßen, war Zwietracht und Gefangenschaft ihr Los.

Heute noch bedeuten des Gesetzes Lettern die Freiheit des Landes — und wäre der Moses, der sie für sein Volk holte auf dem Berge Gottes, ein König und ein Kaiser. Gesetz ist die gottgewollte Ordnung, die alles frei und leicht und freudig bindet.

Wehe aber dem Herrscher, der mit eigener Willkür das Gesetz der Strenge und der Härte einmeißelt in die freien Menschenrechte, als furche er in hartem Granit. Sein Despotismus wird zum zweischneidigen Schwert, er fordert den Geknechteten zur Gegenwehr, zur Eigenhilfe schrecklich auf.

Freiheit! du hehres, du göttliches Wort! dem Menschen in die Brust geschrieben. Ein knechtendes Gesetz allein ist es, das der Staubgeborne in sich fühlt, und das ihn wider sich selber führt, es ist das der Schwachheit und Sünde. Ist nicht jede Leidenschaft ein böser Dämon, der seine Opfer festhält mit eisernem Griff! Tugend aber ist Freiheit. Bricht der Mensch mit der Gotteskraft, die in den Schwachen wirkt, die Fesseln der Sünde; wählt er aus freiem Willen die Tugend, weil sie ihn schön macht, lieblich und angenehm vor Gott und den Menschen, dann gelangt er zur königlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Freiheit! du mißdeutetes, du mißbrauchtes Wort!

Es geht durch die Welt ein Zug unter der Maske Freiheit, der alle Schranken niederreißt.

Freiheit fordert der Sohn und die Tochter, entwindet sich dem elterlichen Gebot — ich bezahle, was ich esse, „Ihr habt mir nicht mehr zu befehlen!“

Freiheit sucht das junge Mädchen, zieht drum die gewerbliche Lohnarbeit einer Dienststelle vor. „Ich habe den Abend frei und den Sonntag; habe nicht wie das Dienstmädchen über meine Zeit, meine Ausgänge einer Herrschaft Rechenschaft zu geben.“ Bald hat es auch einen blanken Taler auf der Hand und verschafft sich damit, nach was ihm gelüstet. „Freiheit, die ich meine!“

„Freiheit, die Himmelsfackel“, schwingen sie, die Verkünder von Gleichheit und Gleichberechtigung aller Stände. „Freiheit, die widerrechtlich vor enthaltene“, das ist der Zündstoff, hineingeworfen in eine blinde Menge der Proletarier, sie aufreizt zur Empörung entgegen ihrem eigenen Interesse.

Um die Freiheit kämpft die emanzipierte Frauenrechtlerin. Fort mit den veralteten Schranken einer „züchtigen Weiblichkeit“. Gleiche Stellung, gleiche Rechte wie der Mann. Häusliche Tätigkeit ist Gewöhnlichkeit, Erniedrigung; Tragen und Dulden weibische Schwäche.

Freiheit nennen sie es, wenn sie den Herrgott und seine gottgewollte Obrigkeit entthronen und an Stelle des ewigen göttlichen Gesetzes Glaubenslosigkeit, Zügellosigkeit, freie Liebe, unumschränkte Genußsucht proklamieren und geht es auch gegen das Gut und das Glück und den Frieden des Nächsten.

Nichts Heiliges ist mehr; es lösen
sich alle Bande frommer Scheu;
— — — — — — — — — —
und alle Laster walten frei.

Woher diese verderbliche Strömung falscher Freiheit und wer vermag es, sie aufzuhalten?

Tut das Kind und der Untertan, die Respekt und Gehorsam künden, etwas anderes als jener Vater und jene Obrigkeit, die die göttliche Autorität nicht mehr anerkennen?

Ist es der Arbeiterin zu verdenken, wenn sie derselben Geistesrichtung folgt, die Hunderte von Frauen gebildeter

Stände ihr vorzeichnen? „Das Volk, die Arbeiterin ist das," sagt die geistreiche Frau Gnauk-Kühne, „was die geistig führende Klasse aus ihnen macht." Von dieser wird Gott einst Rechenschaft verlangen.

Freiheit in ihren hohen Urbegriffen muß von oben kommen; von oben als gutes Beispiel, das alle Zügellosigkeit ausschließt und alles Uebertreten heiliger Schranken, die allein der Freiheit Zweck sind.

Von oben muß sie kommen als Gesetz der Milde und Gerechtigkeit, das nicht bedrückt und knechtet, sondern zu Schutz und Schirm besteht.

Dann wird das Wort Freiheit auch in den untern Schichten wieder seine wahre Gestalt gewinnen; wird — proklamiert von Kanzel, Lehrstuhl und Volkstribüne — nicht als eine hohle Phrase verhallen.

Von oben muß sie kommen. Noch einen Apostel der Freiheitslehre nenn ich dir. Die Mutter ist's; wenn sie dem Kind, da es noch auf ihren Knieen sitzt, da es noch gläubig von ihren Lippen das Mütterwort als ein Evangelium liest, den Begriff wahrer Freiheit des Geistes und des Willens Zug um Zug in seine Seele schreibt, und ihn groß zieht Tag um Tag; dann kommt es wieder in seine Rechte und sichert dem Haus und dem Vaterland seinen Segen, das hehre, das stolze, das göttliche Wort von der Freiheit.

— .

Samenkörner.

Wer seine Hände nimmer zum Gebete faltet, verliert den Himmel aus dem Auge.

Arm und reich, groß und klein
Müssen wieder frömmer sein,
Wenn die Wohlfahrt soll gedeih'n.
Wer nur auf Zier des Aeußern sinnt,
Für seine Seele nichts gewinnt.

Die Unreinen leben in solcher Untiefe, daß ihr schwaches Auge nicht mehr bis zum Himmel reicht.

Dein Gewissen frag' um Rat,
Schreitest du zur Mannestat!
Folg ihm nur — du beugst dann nie
Vor dem Unrecht deine Knie!

Die Weltmenschen verstehen, wissen und können vieles — nur für religiöse Wahrheiten fehlt ihnen oft der Verstand eines Kindes.

Tugendhafte Freunde erleichtern dir den sittlichen Kampf — drum säume nicht, und suche sie auf! Theophilus.

Sonntagsheiligung.

. . . Wenn der Herr Jesus wieder in Menschengestalt unter den Menschen herumginge und käme in manche Kirche, er sähe sich abermals nach einem Strick um, wie einst im Tempel zu Jerusalem und würde viele, sehr viele zur Kirche hinaustreiben . . . , vielleicht auch dich, der du dieses gerade lieseſt; und ich weiß nicht, ob ich vielleicht auch Ursache hätte, selber besorglich nach der Türe mich umzusehen.

Und da denk ich an das Würmlein, welches, wenn es Vernunft hätte, billig sein Haupt aufheben würde und gegen Gott verneigen — und die Menschen sind keine Würmlein, sondern Menschen mit Vernunft, und so viele, so gar viele erheben nicht einmal am Sonntag ihr Haupt und verneigen sich nicht vor Gott, und sind samt ihrer Vernunft schlimmer als das Tier ohne Vernunft. Tu wenigstens du, der du dieses gerade lieseſt, was recht ist. Gleiche nicht dem Hunde, dem es in den Ohren wehe tut, wenn es zusammenläutet, sondern geh jeden Sonn- und Feiertag in Predigt und Amt. Wie du aber im Sonntagskleid kommst, so komme auch mit einer Sonntagsseele, und laß die Werktagsseele zu Haus in der Kammer oder Werkstatt, und schleppe nicht das rostige Gerümpel und den Unrat häuslicher und irdischer Sorgen und Bedenken in Gottes heiligen Tempel. Betrage dich in der Kirche mit großer Ehrerbietung. Die ersten Christen warfen sich an der Schwelle des Gotteshauses nieder und küßten sie, bevor sie eintraten aus großer Ehrfurcht. Ich will das Begehren gerade nicht auch an dich stellen, von wegen dem Aufsehen und Gered der Leute; aber das könntest du ohne Aufsehen und Gered, daß du auch auf dem Hin- und Herweg beim Kirchgang schon Zucht und Polizei in Kopf und Herzen handhabest. Darum sollst du am Kirchenweg nicht die Leute ausrichten oder ein törichtes Geschwätz und Gelächter verführen, sondern die Gedanken zum Stillsitzen bringen, und ihnen alsgemach ganz gelassen den Kopf und die Augen aufwärts richten. Schick auch recht sorgfältig die Kinder und das Dienstvolk, und was sonst noch unter deiner Botmäßigkeit steht, gehörig in Messe und Christenlehre; sie sollen aber auch Gebetbücher mitnehmen und drin beten, und sollen allemal zu Haus erzählen, was gepredigt worden ist. Wenn du aber in der Gemeinde oder im Haus etwas bist und zu befehlen hast, so hilf durch Wort und Tat dazu, daß Gottes Name und der Sonntag geheiligt werde, und kein Unfug getrieben im Bethaus und nachts beim Tanz und auf den Nebenwegen. Alban Stolz: „Das Vater unser".

Das Schweizerherz.

Wo Edelweiß und Alpenrosen blüh'n,
Wo wild der Bergstrom über Felsen schäumt
Und sanft das Bächlein rinnt durchs Wiesengrün,
Wo dunkler Wald das Weideland umsäumt,
Wo Bergesriesen ragen himmelwärts:
Da schlägt ein freies Herz — das Schweizerherz.

Wo Friedensengel durch die Fluren geh'n,
Am Bergeshange schwillt das Rebenblut,
Wo stolze Städte, schmucke Dörfer steh'n,
Sich spiegelnd in der klaren Wellenflut,
Und wo Gesang erschallt in Ernst und Scherz:
Da schlägt ein frohes Herz — das Schweizerherz.

Wo Unheil finster schreitet durch das Land
Und schwere Sorgen in die Häuser trägt,
Wo Wogenschwall und wilder Feuerbrand
Den hart Bedrängten tiefe Wunden schlägt,
Wo Armut wohnt und weint in Not und Schmerz:
Da schlägt ein mildes Herz — das Schweizerherz.

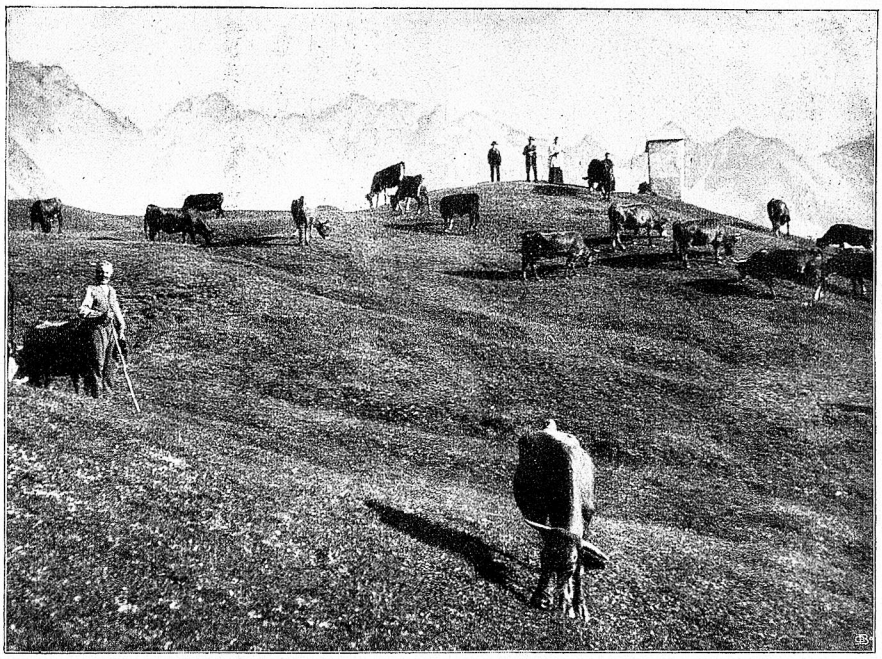
W. Edelmann: aus „Blumen und Lieder".

Einquartierung.

Auch der Herbst, der die Sonne kürzere Bahnen führt, bringt noch von jenen sonnenwarmen Tagen, die die Traube reifen und der Apfel und Birnen Backen röten und runden. Die Schuljugend von N. wäre heute lieber gegangen, sich davon zu überzeugen, denn in der Schulstube war es schwül. Wie der Schulmeister sich auch mühte, den Lehrstoff in farbenreiches Gewand zu kleiden, er begegnete da und dort einem gelangweilten Gesichte und erhielt schläfrige Antworten.

Doch jetzt kam etwas, das auf die junge Schar wie ein elektrischer Funke wirkte. „Sie kommen", rief der kleine Töni, — der glücklich eine glaubwürdige Ausrede gefunden hatte, um ein wenig an die Luft zu kommen, jetzt atemlos zur Türe hinein. Wer unter dem „sie" zu verstehen war, das wußten selbst jene, die im 1×1 gar nicht beschlagen waren. Erst auf den Abend zwar war Militär angemeldet. Daß sie ein paar Stunden früher anrückten und damit die im Schulhaus Gefangenen befreiten, wer möchte es als ein Unglück ansehen! Darum sollte den Erlösern nun auch in „lauter" Dankbarkeit ein recht fröhlicher Empfang werden. Tönis Rapport „sie kommen", wurde als Kriegsruf aufgefaßt. Der Schulmeister tat gut, um sich in seiner Autorität nicht überholt zu sehen, möglichst rasch — auch nicht gerade wider sein eigen Fleisch und Blut — die Schüler zu entlassen. Und nun gings mehr fliegend als gehend die Treppe hinunter.

Weniger erbaut über den verfrühten Anzug war der Gemeindevorsteher. Gewohnt, seine Obliegenheiten zwar pünktlich, aber gerade zu diesem Zweck gemächlich und bedächtig zu besorgen, haßte er alles Programmwidrige. Auch heute vermochte er sich der veränderten Situation nicht so rasch anzupassen und brauchte es die ganze Umsicht der etwas beweglichern Frau Gemeindepräsidentin bis der Ehegemahl, versehen mit den nötigen Papieren und den Insignien seiner Würde den Amtsgang antreten konnte. Schon um die Ecke biegend, bemerkte er noch rechtzeitig, daß die Schnupfdose fehlte, diese ganz unentbehrliche; denn der Gemeinderat hatte die Gepflogenheit, jede kürzere oder längere Rede mit einer Prise einzuleiten. Mit all diesen Umständen konnte das eingerückte Soldatenvolk nicht rechnen; als der Ortsvorsteher endlich in Sicht kam, hatte der schneidige Fourier längst eingegriffen und die Mannschaft hatte Besitz genommen von dem so bereitwillig abgetretenen Schulhause und auf dem Turnplatz war die Feldküche eingerichtet. So war gottlob vorderhand keine Gefahr für Wiederaufnahme des Unterrichtes. Die Offiziere und die Soldaten, die im Schulhaus nicht Platz fanden, wurden in Privatquartieren untergebracht.



Alpsegen. Phot. Brocherel, Aosta.

„Sechs Mann mit Pferden auf den Wannenhof" beorderte der Fourier. „Da muß ein Irrtum vorliegen" reklamierte der Wannenhöfler, der die Gäste freundnachbarlich lieber dem Müller zugeschickt hätte. Aber da galt nicht markten; die Soldaten zogen ein, ohne sich um des Bauern bitterböse Miene zu scheren. Sie bezahlten nur grad mit gleicher Elle: „Schafft Trank her, Bauer, wir haben Durst." Aber dieser tat, als hörte er nicht gut und brummte etwas in den Bart von „z'armen Tagen kommen . . . ." u. s. w. Erst als er den Klang des Silbernen hörte, verbesserte sich plötzlich sein Gehör. „Hol' vom großen Faß," befahl er der Bäuerin. „S'ist so wie so Zeit, daß wir abfahren mit dem Trank, für die Kriegsgurgeln ist's grad noch gut genug." Doch in der Bäuerin regte sich die Mutter; als der Schundige den Rücken kehrte, verdeutete sie der Käthe, für die Vaterlandsverteidiger, deren einige auch in ihrem Hause nachwuchsen, vom „Bessern" zu holen. Käthe, die ihren geliebten Dragoner auch irgendwo im Felde hatte, war sehr damit einverstanden.

Unterdessen hatten hüben und drüben auch die andern Soldaten die angewiesenen Quartiere bezogen und sehr verschiedenartige Aufnahme gefunden. Noch wanderten die letzten zwei dem kleinen Häuschen am Dorfrande zu. Jetzt war die Vermutung auf Irrtum auf seiten der Einquartierten. „Du, da haben wir jedenfalls nicht das große Los gezogen" schimpfte der Größere. „Streck ich meine müden Glieder, so lupfe ich das ganze Schneckenhaus in die Höhe; und zum Gnagen werden die Mäuse wohl nicht viel übrig gelassen haben."

Doch schon ward drinnen die Türe geöffnet, so breit und so weit sie eben war. Im Rahmen derselben erschien eine Frauengestalt. Die etwas gebeugte Haltung, der Zug von Gram, der den Mund umzuckte, die Tränenfurche und das silberweiße Haar ließen die noch nicht vollendete Sechzigerin älter erscheinen. Schon hatte der Große wieder ein derbes Wort auf den Lippen. Doch als er in das Gesicht blickte, in dem eine sonderbare Bewegung spielte, fragte er freundlicher als es wohl sonst seine Art war: „Muetterli, seid Ihr die Witwe Schwarz?"

„Ganz recht," erwiderte die Gefragte, und wohl die Zweifel der mit Hunger und Durst Behafteten erratend, fügte sie bei: „Ihr sollt's bei mir so gut haben, als mir möglich ist." Damit führte sie ihre Gäste ins kleine Stübchen, wo schon der Tisch gedeckt war. „Da greift zu, s'wird Euch wohl schmecken nach den Strapazen und großen Anstrengungen."

Die beiden ließen sich's nicht zweimal sagen; im Nu verschwanden Käse, Brot und Wein, während das Mütterchen draußen in der Küche hantierte.

„So übel wäre unser Schlupfwinkel nicht," begann der Große wieder, nachdem er seinen Löwenanteil unter Dach gebracht; „wenn wir unsere Philisterin, die heut' wohl schon mehr als einmal geflennt, an ein junges lustiges Maitschi tauschen könnten, so wär's noch besser." „Schweig", gebot der andere ernst, „mir hat's das Muetterli angetan, jung ist sie nicht, und eine Millionärin jedenfalls auch nicht, aber, gibt sie Dir nicht, was Du nötig hast, und ich will nicht Kaspar heißen, wenn wir auf unserm ganzen Marsch einmal eine so gastliche, saubere Stube gefunden."

Doch der Vorlaute ließ sich nicht beirren und als die sorgliche Quartiergeberin die duftende Mehlsuppe auftrug, auf deren Bereitung sie heute doppelte Sorgfalt verwendete, hatte er schon wieder den Respekt vergessen, den er grauen Haaren schuldete.

„Muetterli, war das Euer Liebster, einmal, da Ihr noch schön und jung gewesen, der schöne Soldat dort, dessen Bild Ihr im Lorbeerkranze an den Ehrenplatz aufhängt?"

Die Angeredete erblaßte und die längst mühsam zurück-

gehaltenen Tränen ließen sich jetzt nicht mehr gebieten. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte; sie stellte sich vor das Bild wie um dieses zu schützen. „Jetzt nicht," — brachte sie mühsam hervor.

Das hatte der Große nicht gewollt. „S'war ja nicht so bös gemeint," stotterte er verlegen. Dem feinfühlenderen Genossen taten die Tränen im Herzen weh; es war ihm, als sähe er seine eigene Mutter weinen. Er suchte nach einem Wort des Trostes, aber er fühlte, daß diese Tränen mit Schweigen zu ehren seien.

Witwe Schwarz war ihrer Stimmung wieder Herr geworden. Sie lud die beiden ein, die Suppe zu genießen, die unberührt geblieben war. Dann machte sie sich draußen zu schaffen.

Der Kleine nahm seinen Kameraden fest ins Gebet: „Daß Du mir in Zukunft dein ungewaschenes Maul hältst, sonst hast einen Arrest auf dem Buckel."

Dieser hätte selber gern den Eindruck seiner Rede verwischt: sein innerer Kern war besser als die rauhe Schale." „Muetterli, Ihr seid mir doch nicht bös," rief er noch durch die Küchentüre, als sie sich anschickten zur Abendrevue zu gehen.

Drinnen im Dorf herrschte fröhliches Soldatenleben; die löbliche Schuljugend hatte vollauf zu gaffen. Mann und Roß waren besorgt; nun wurde gescherzt, gesungen und gespielt und Quartierberichte ausgetauscht. Die einen wußten von schmalen Bissen, andere von saurem Most, die dritten von teuren Eiern, für die sie die letzten Soldatenbatzen zusammengesucht, und die vierten von schnöder Behandlung zu sprechen. Doch das waren nur unlöbliche Ausnahmen; manche andere hatten grundgütige Leute getroffen, die es nicht reute für die Söhne des Landes. Auch dem „Großen" ging der Mund über von dem guten Mutterli, das er zum Dank für alle Wohltaten so schwer verletzt hatte.

Die Gemeindekasse tat auch ein übriges.

Betendes Kind.

Oben im Hotel zur Krone saßen die Offiziere und Gemeindehonoratioren freundschaftlichst beim Ehrenwein. Es war ein in Aussicht genommener sich regelrecht abspielender Programmpunkt, daher der würdevolle Gemeindepräsident in bester Stimmung. Diesmal hatte er auch die „Unentbehrliche" nicht vergessen, und nachdem er noch einen festen Griff in diese getan, ging das Hoch auf das liebe Vaterland sehr rührselig von statten. Nach Schluß der gelungenen Feier kehrte der Held des Abends im Vollbewußtsein seiner guten Leistung unter nicht ganz überflüssiger militärischer Eskorte zur Frau Gemeindepräsidentin zurück, die ihrerseits fand, der Ehrenwein hätte gut angeschlagen.

Als die Trompeter die letzte Retraite bliesen, lagen die Einquartierten des kleinen Häuschens schon im tiefen Schlaf. Sie ahnten nicht, daß die Witwe ihnen mit der Kammer auch die beiden einzigen Betten abgetreten hatte und selber mit einer provisorischen Schlafstelle vorlieb nahm. Doch sie hätte auch auf weichem Lager nicht ruhig geschlafen. Die heute berührten Saiten zitterten noch immer fort und sie mußte sich erst wieder Ruhe und Ergebung erbeten.

Schon dämmerte der Morgen, als endlich der Schlaf, der Vergessen bringt für Schmerz und Gram, sich auf die müde geweinten Lider legte. Sie hörte nicht, daß es drinnen im Dorfe lebendig ward und früh vor Tag Appell zum Ausmarsch geblasen wurde. — Erst als vom Waldsaume her die Soldatenweise: „Morgenrot, Morgenrot — leuchtest mir zum frühen Tod . . ." hinübergrüßte zu dem noch im Morgenfrieden schlummernden Dörfchen, schreckte auch die Witwe vom Traume auf, der Vergangenheit und Gegenwart in ein einziges Bild verknüpfte: „ . . . . leuchtest mir zum frühen Tod . . . ." So hatten auch einst die Soldaten geblasen, als sie beim kleinen Häuschen vorüberzogen, und einer von ihnen hatte noch ein letztes Mal zu den Fenstern hinaufgegrüßt, und dann . . .

Der Nachmittag brachte Gewitter und schwere Regengüsse, die den im freien Felde Manövrierenden übel mitspielten.

„S' wird ein schönes Gefletsch absetzen in Haus und Hof," schimpfte der Wannenhöfler, „wenn die pudelnaß zurückkehren." Er gab verschärfte Maßregeln, als er die weichere Stimmung des Weibervolkes gewahr wurde und machte der liebevollen Gesinnung für seine Gäste in einigen Kraftausdrücken Luft.

Im kleinen Häuschen wurde den Tag über oft nach den Wolken gesehen. Witwe Schwarz hatte in der tätigen Sorge für ihre Schutzbefohlenen ihre innere Ruhe, ja fast eine stille Freudigkeit gefunden. Der Ofen ward geheizt, damit man Abends die Soldatenrüstung trocknen könnte und oben in der Kammer lagen schon trockene Strümpfe und Unterkleider bereit.

Für den „Großen" war diese mütterliche Sorge wie feurige Kohlen aufs Haupt.

„Ich hab's nicht um Euch verdient", sagte er treuherzig, als er mit seinen Kameraden das ganze Behagen der guten Verpflegung fühlend, beim erwärmenden Trank saß.

„Laßt es gut sein," begütigte die Witwe; „ist's mir doch, als könnt ich's dem Friedel tun, dem fremde Hände die Augen zudrückten, und den fremde Hände in fremde Erde betteten. Ja der Friedel ist's, dessen Bild am Ehrenplatz hängt, wie er auch im Mutterherz allzeit den ersten Platz behalten wird. Er war meine Freude und mein Stolz, mein Sonnenschein. Nachdem der Vater starb, als kaum der Kleine seinen Namen lallen konnte, sind wir zwei zusammen in eines verwachsen.

Ein schmucker Soldat, das Bild strotzender Gesundheit, so ist er vor mir gestanden als er mir die Hand zum Abschied gab. „B'hüt Gott Mütterlein, hat er gesagt, grämt dich nicht um mich, bald bin ich wieder bei dir." Aber er ist nicht wieder gekommen. Ein paar Tage hatte ich keinen Bericht von ihm, der Briefbote hat alleweil den Kopf geschüttelt — dann kam der Pfarrer eines Abends. Ich wußt' es schon, er brachte schlimme Nachricht. Ich wollte hin zur Stadt, den Friedel gesund pflegen, — sie ließen mich nicht — er war schon tot — schon im Grab — ein ansteckendes

Fieber hatte ihn rasch weggerafft — die Beerdigung konnte nicht aufgeschoben werden. — O Gott! den Friedel — seine schönen Augen — sie waren ja wie Sterne und ich sollte sie nicht mehr sehen . . ."

Die Frau hielt inne und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. Die zwei Burschen waren tief bewegt und selbst dem „Großen" rannen die Tränen in den Schnurrbart.

„Einmal nur bin ich drinnen gewesen in der Stadt," begann die Witwe nach einer Weile wieder. „An die Friedhofsmauer haben sie ihn gebettet, im Schatten einer Weide und ein Kreuz auf seinen Hügel gepflanzt. Sie hätten ihm ein schönes Lied gesungen seine Waffenbrüder, hat mir der Totengräber versichert und der Hauptmann hab's ihm ins Grab nachgesagt, daß er treu dem Vaterland gedient wie selten einer. Drob hätte mancher geweint, der dabei gestanden . . . Gott, war das ein schwerer Gang, fast ist mir 's Herz brochen darüber und nachher war's in meinem Häuschen, als ob die Sonne untergegangen wär und nie, nie mehr aufstehen wollte. Lang ist's gangen bis ich dem Herrgott sagen konnte wie der Christ es soll: dein Wille geschehe! — —

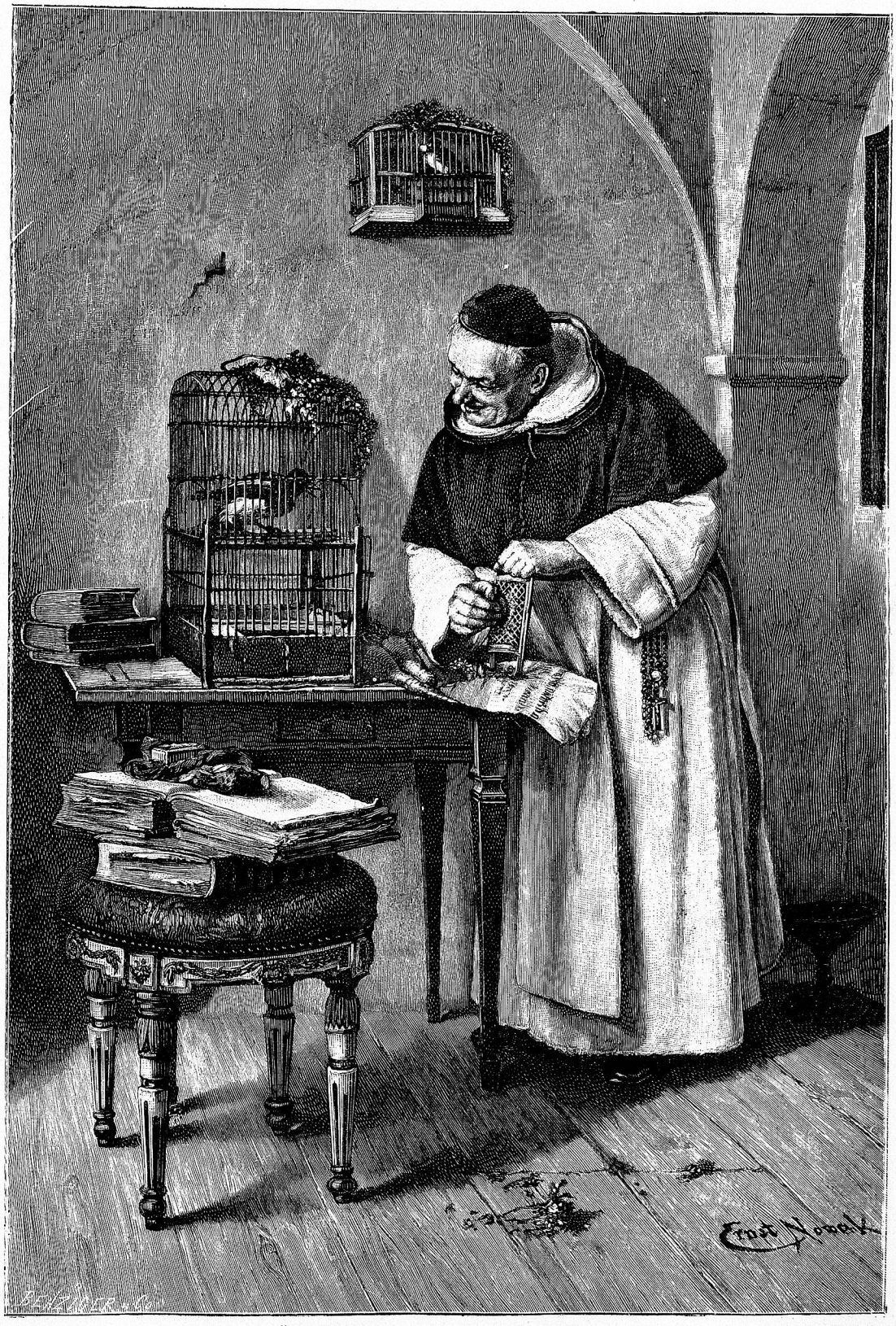
Wie die Kunde kam, es rücke Militär ins Dorf, bin ich zum Gemeindspräsidenten gangen und hab mich auch für zwei Mann anschreiben lassen. Ich müßt's ja nicht tun, hat der mir gesagt; aber ich wollt's um des Friedels willen, damit ich's einem andern erweisen könnte, was ich ihm nicht mehr tun darf und daß ich damit vielleicht auch einer Mutter ein Leid verhüten könnte." —

Das war der armen Mutter traurige Geschichte. Nochmals kam's dem Großen vor, als hätt' er mit seinem Bajonette durch des Friedels Bild und seiner Mutter Herz gestochen.

„Mutter, Ihr habt wahrhaftig mütterlich an uns getan; habt Ihr einmal einen starken Arm nötig, dann seht uns beide als Euere Söhne an."

* * *

Die Soldaten waren wieder abgezogen und es ging alles wieder seinen gewohnten Gang; der Wannenhöfler sah ein, daß er mit dem teuer verrechneten Heu und Stroh kein übles Geschäft gemacht hatte. Der Gemeindepräsident saß über seinen Folianten und buchte einen großen Posten für Ehren-



Fütterung. Nach dem Gemälde von Ernst Nowak.

wein, von dem sich noch manch anderer zu Gemüte geführt hätte, der weder silberne noch goldene Schnüre und Sternlein trug; das war die Kehrseite von jenem feuchtfröhlichen Abend.

In der Schulstube waren wieder die zukünftigen Vaterlandsverteidiger eingerückt und schenkten heute den Freiheitskriegen verständnisvolle Aufmerksamkeit.

Im kleinen Häuschen ging die Bewohnerin nach wie vor ihrer stillen Arbeit nach; aber sie gedachte ihres Friedels viel getrösteter, sie hatte ihrer Mütterlichkeit Genüge getan; es war ihr, als hätte sie die versagten Liebesdienste nachgeholt.

Auf dem Kirchhof in der Garnisonsstadt standen zwei Soldaten am Grabe unter der Weide und pflanzten pietätvoll ein winterhartes Sträußchen auf den Hügel — es war der Gruß der Mutter an ihr Kind in fremder Erde. —.

Aus Beethovens Leben.

(Geboren zu Bonn, 17. Dez. 1770 — gestorben zu Wien, 26. März 1827. —)

Es ist etwas Wunderbares und Geheimnisvolles um das Wesen großer Künstler. Sie stehen vor uns als unauflösbare Rätsel, die nicht nur ihren eigenen, sondern allen künftigen Zeitaltern immer von neuem zu denken geben. Mit dem allerhöchsten Staunen aber muß uns ein Geist erfüllen, der gerade da, wo sich die Kunst erschöpft zu haben scheint, sie plötzlich gleichsam mit einer ganz neuen Handhabe anfaßt, und auf einen noch weit höheren Gipfel emporschwingt. Ein solcher Geist war Beethoven. Wer hätte es für möglich halten sollen, daß nach Händel, Gluck, Haydn und Mozart ein noch Größerer kommen könnte? Und doch kam ein solcher — ein gar eigener tiefer, ganz für sich allein dastehender Genius.

Als Haydn, von seiner Reise nach England zurückkehrend, auch Beethovens Vaterstadt Bonn berührte, legte ihm Beethoven eine Kantate vor. Haydn lobte den Versuch und ermunterte den jungen Komponisten, auf der betretenen Bahn fortzufahren. Schon damals machte sich Beethoven den Grundsatz eigen, unbekümmert um alle Urteile und Angriffe, seinen Weg ruhig fortzugehen. „Amüsiert es die Leute," sagte er, „über mich zu schreiben, so mögen sie sich in Gottes Namen erlustigen, ich will ihnen den Spaß gern lassen". Zu diesem Charakterzug gesellte sich noch ein anderer: Rang und Reichtum waren ihm bloß Zufälligkeiten, und sich vor dem Mammon beugen, hielt er für die tiefste Erniedrigung eines begabten Geistes.

Als sich Beethoven im Jahre 1792 ganz nach Wien wandte, wußte er noch wenig von Kontrapunkt und Harmonielehre. Unbekümmert um die Regeln folgte er den Eingebungen seines Genies, und Vater Haydn, dem er seine Arbeiten vorlegte, fand wenig daran auszusetzen. Da sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenkte, so fühlte sich sein schöpferisches Talent doppelt angespornt. Die Verleger bezahlten ihm für seine Werke die Honorare, die er forderte, und so war auch seine äußere Lage eine recht angenehme. Im Jahre 1800 schrieb er seine erste Symphonie, die noch ganz mozartisch gehalten ist. Auf einem kurzen Ausflug nach Leipzig und Berlin erregte er großes Aufsehen.

Nach dieser glücklichen Periode begann er auf einmal am Gehör zu leiden. Es wurden alle Mittel versucht, aber vergeblich; mit jedem Jahr verschlimmerte sich das Uebel, das endlich fast in völlige Taubheit überging. Welch ein Schicksal für einen so großen Meister der Töne! Zu diesem Mißgeschick gesellten sich noch häufiger Verdruß mit seinen nächsten Anverwandten und die Verfolgungen seiner Neider. In diese Zeit fällt sein Oratorium „Christus am Oelberge", welches er, wie auch später (1805) die Oper Fidelio, im Dickicht des Waldes im Schönbrunner Hofgarten komponierte, zwischen zwei Eichenstämmen sitzend.

Im Jahre 1802 fuhr es ihm durch den Kopf, den Helden der damaligen Zeit, Napoleon Buonaparte, mit einem großartigen Instrumentalwerke zu verherrlichen. So entstand jenes groß angelegte Werk, das wir unter dem Titel: „Sinfonia eroica" kennen. Als jedoch die Nachricht nach Wien kam, daß sich Napoleon zum Kaiser der Franzosen erklärt habe, riß er das Titelblatt weg, und taufte die Symphonie um.

In den Jahren 1804—1805 machte ihm seine Oper „Fidelio" viel zu schaffen. Als nun endlich das Werk zur Aufführung kam, entsprach der Erfolg Beethovens Erwartungen gar nicht und er verschwor sich, nie wieder an die Komposition einer Oper zu denken.

Beethoven erhielt in jener Zeit viel wertvolle Geschenke, die aber alle bald wieder spurlos verschwanden. Wenn man ihn dann fragte, wo diese Uhr und jener Ring hingekommen sei, so versetzte er nach einigem Nachsinnen: „Ich weiß es nicht!" Er wußte es freilich recht gut, aber er hatte zu viel Zartgefühl, um andere bloß zu stellen.

Fremde von allen Nationen drängten sich zu Beethoven. Diese wurden in der Regel von ihm höchst freundlich aufgenommen. Nie ließ er sich gegen sie von seinem Unglück etwas merken; freilich war es nicht zu verbergen, und die meisten entfernten sich von ihm mit nassen Augen.

Unter den Besuchenden war auch Bettina Brentano (Schwester des Dichters Clemens Brentano), die in ihm einen zweiten Göthe fand, trotz dem gewaltigen Unterschied zwischen dem Weimarischen Geheimrat und dem Wiener Musikus. Durch Bettina wurde Beethoven mit dem Hause Brentano in Frankfurt bekannt, das ihm in der Not Freundschaftsdienste erwies. Auch die 1812 in Teplitz erfolgte Bekanntschaft mit Göthe wurde durch Bettina vorbereitet; doch nützte sie ihn wenig, da der große Meister und Dichter den bescheidenen Beethoven nur zu bald vergaß, und ihn 1823, wo er ihm mit geringer Mühe eine große Gefälligkeit hätte erzeigen können, auf seinen Brief nicht einmal einer Antwort würdigte.

In den Jahren 1811—1812 war er angestrengt tätig. Er hatte bereits gegen 100 Werke geliefert, und das Honorar dafür war von Jahr zu Jahr gestiegen. Doch in demselben Grade stiegen auch Beethovens Bedürfnisse, Launen und Sonderbarkeiten, die ihn viel Geld kosteten. Schon der häufige Wechsel seines Logis verursachte ihm viel Ausgaben; denn oft hatte er 3—4 Wohnungen zugleich zu bezahlen. In Wien war er als eine unruhige Hauspartie bekannt, und so hielt es oft schwer, für ihn ein geeignetes Logis aufzutreiben.

An äußere Bedürfnisse dachte er so wenig, daß er oft keinen ganzen Rock und kein ganzes Hemd hatte.

Eine Bewillkommnungskantate, die nebst andern Tonwerken Beethovens anläßlich des Wiener Kongresses vor den anwesenden Monarchen aufgeführt wurde, trug ihm ansehnliche Geschenke und Besuche hoher Fremden ein. Später scherzte er oft darüber, wie er sich von den hohen Häuptern habe die „Cour machen lassen" und sich dabei stets vornehm benommen habe.

Nach dem Tode seines ältern Bruders Karl wollte er dessen talentvollen Sohn adoptieren. Bei den gerichtlichen Verhandlungen, die dazu nötig waren, aufgefordert, seinen Adel zu beweisen, welcher durch das holländische Wörtchen van nicht ausgemacht schien, sagte er mit Nachdruck, auf Kopf und Herz deutend: „Mein Adel ist hier und da!" womit er freilich bei den Rechtsgelehrten nicht durchkam.

Nachstehende Bruchstücke aus seinem damaligen Tagebuche geben einen Begriff von seinem häuslichen Leben. So lesen wir z. B.:

1. Was gibt man Dienstleuten Mittags und Abends zu essen, sowohl in der Qualität als in der Quantität?"

2. Wie oft gibt man ihnen Braten? Geschieht dies Mittags und Abends zugleich?"

3. „Das, was den Dienstleuten bestimmt ist, haben sie dieses gemein mit den Speisen des Herrn, oder machen sie sich solche besonders, d. h. machen sie sich hiezu andere Speisen, als der Herr hat?"

4. Wie viel Pfund Fleisch rechnet man für drei Personen?"

Weitere Notizen möchten wohl beweisen, daß die große Dienstbotenkalamität schon zu Meister Beethovens Zeiten geherrscht. Er notiert in sein Tagebuch:

1819. 22. Mai in Mödling eingetroffen.

24. Mai ist die Aufwärterin eingetreten mit monatlich 6 Gulden.

29. Mai der Haushälterin aufgesagt.

1820. Am 17. April die Küchenmagd eingetreten.

19. April. Schlechter Tag (d. h. er bekam nichts zu essen, weil bereits alle Speisen durch das lange Warten verdorben waren).

16. Mai dem Küchenmädchen aufgesagt.

19. Mai die Küchenmagd ausgetreten.

30. Mai die Frau eingetreten.

28. Juli Abends ist die Küchenmagd entflohen.

Die vier „bösen Tage", 10., 11., 12. und 13. August, in Lerchenfeld gegessen.

Einstmals brüstete sich sein Bruder Johann: „Du wirst es doch in Deinem Leben nicht so weit bringen, als ich es gebracht habe!" Als man ihm von diesem nach einigen Tagen ein Billet überbrachte, unterschrieben: „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer", schrieb er sogleich auf die Rückseite: „Ludwig van Beethoven, Hirnbesitzer".

An den Grafen Moritz L.

Falschheiten verachte ich. Besuchen Sie mich nicht mehr! Akademie (Konzert) hat nicht statt". Beethoven.

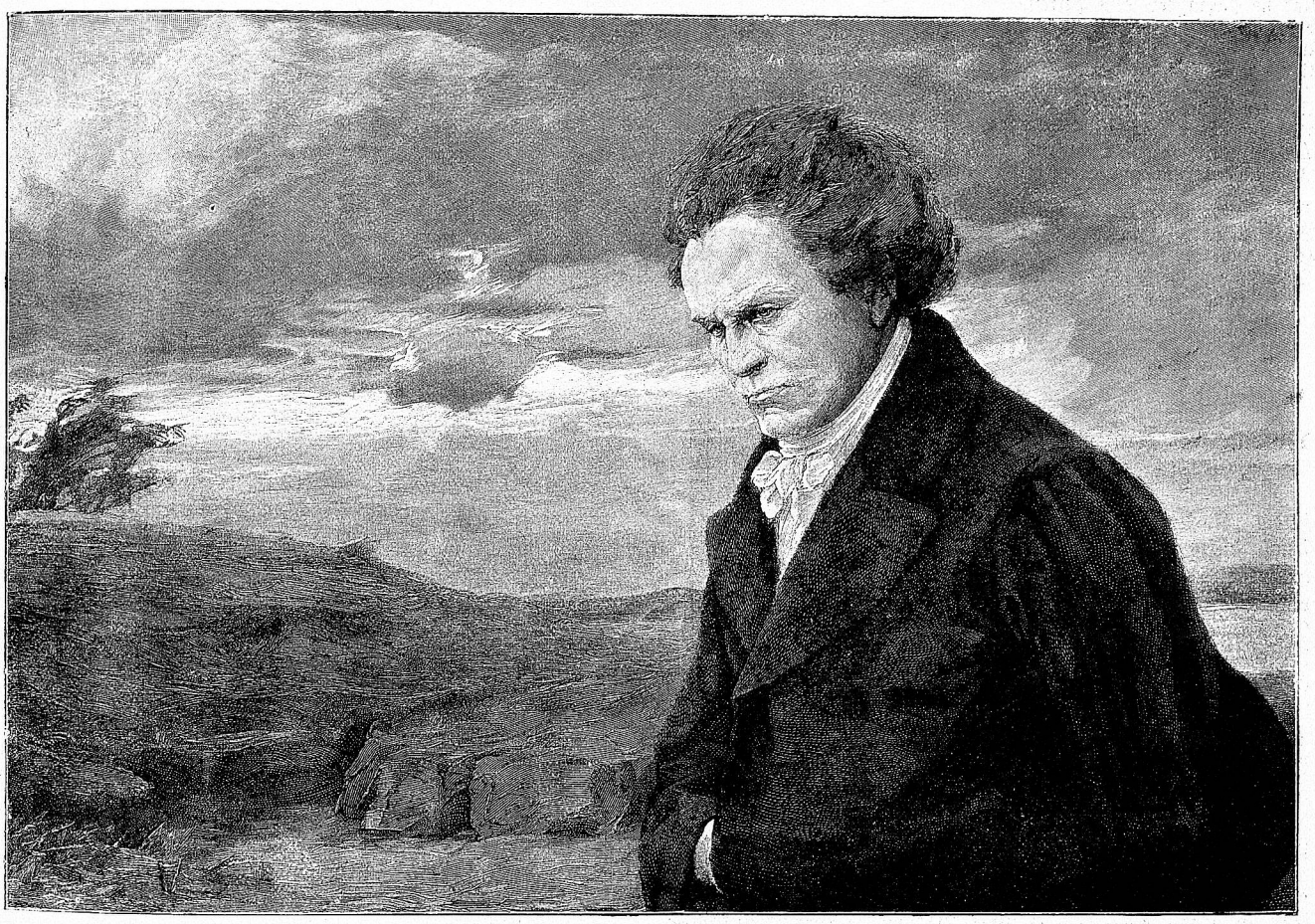
An Herrn Sch.

Besuche Er mich nicht mehr! Ich gebe keine Akademie!" Beethoven.

An Herrn S.

„Besuchen Sie mich nicht mehr, bis ich Sie rufen lasse. Keine Akademie!" Beethoven.

Am 7. Mai wurde zu Wien seine große Messe und die neunte Symphonie aufgeführt. Bei dem Schlusse des Konzertes erfolgte ein wahrer Beifallssturm. Leider erlebte Beethoven einen Triumph dieser Art nicht wieder. — Den ganzen Herbst und Winter über war er



Beethoven. Nach dem Gemälde von M. Wulff.

Zelter im Briefwechsel mit Göthe erzählt: „Letzthin ist Beethoven in ein Speisehaus gegangen; er setzt sich an den Tisch, vertieft sich, und nach einer Stunde ruft er den Kellner: „Was bin ich schuldig?" „Ew. Gnaden haben noch nicht gegessen, „was soll ich denn bringen?" Bringe, was Du willst, und laß mich ungeschoren".

Im Frühling 1823 zog Beethoven in die Villa des Barons von Pronay im freundlichen Hetzendorf, wo ihm eine ganze Reihe Zimmer eingeräumt wurden. So überselig er in den ersten Tagen seines Dortseins den schönen Park durchlief oder aus seinen Fenstern die reizende Landschaft überschaute, so wurde ihm der Aufenthalt bald dadurch verleidet, daß der Baron „so tiefe Komplimente vor ihm machte".

Eine neue tiefsinnige Komposition, seine neunte Symphonie fiel in die Zeit, da die italienische Oper die Oberhand über die deutsche Musik gewonnen und besonders Rossini alles im Taumel mit sich fortriß. So sah sich der „große deutsche König der Töne" mit einemmal vom Throne gestürzt und vergessen. Folgende drei wegen ihrer bittern Kürze merkwürdigen Briefe verraten den Ausdruck der durch diesen Wandel erzeugten Mißstimmung:

leidend. 1825 erholte er sich so weit, daß er einige bestellte Quartette komponieren konnte. Im Jahre 1826 erkrankte er von neuem an einer Lungenentzündung, welcher bald Spuren der Wassersucht folgten.

Da er fest darauf beharrte, seine Bankaktien nicht anzugreifen, so befand er sich jetzt in einer sehr bedrängten Lage — krank und ohne Geld. In dieser Not schrieb er nach London an Moscheles, der ihm im Auftrag der philharmonischen Gesellschaft umgehend eine Anweisung auf 1000 Gulden übermachte. Mit größter Seelenruhe sah er seinem herannahenden Ende entgegen. Nachdem er am Morgen des 24. März die heiligen Sakramente empfangen hatte, begann Mittags ein furchtbarer Todeskampf, der ohne Unterbrechung bis zum 26. März Abends 5 Uhr fortdauerte, wo endlich der Tondichter während eines starken Gewitters seinen Geist aufgab, 56 Jahre alt. Am Nachmittag des 29. März wurde seine sterbliche Hülle beigesetzt.

Zedlitz weiht dem großen Meister folgende „Totenfeier":

„Wohl! So hänget eure Kränze
An den heil'gen Hügel auf,
Und sein glutbeseeltes Auge
Blicke aus den Sternen drauf!

Wollt ihr wissen, wo er schwebet?
Seht der Leier goldnen Schein
Dort am Abendhimmel glänzen!
Bei der Leier muß er sein.

Wollt ihr, wie er aussieht, wissen?
Wollt ihr wissen, was er tut?
Ob er, sturmbewegt auf Erden,
Nun im Himmelshause ruht?

Auf den Wolken sitzt er sinnend,
Und es greifet seine Hand
In die ungeheuren Saiten
Zwischen Sternen ausgespannt.

Und es klingen seine Lieder
Und die Sel'gen stimmen ein,
Und es staunen alle Engel,
Und die Himmel jauchzen drein.

Und sie singen Lob dem Herren,
Lob dem Ew'gen, der die Welt
Und die Sterne und die Leier
Und den Sänger hat bestellt.

Und der Lichtverklärte blicket,
Wie auf Erden er getan,
Hocherzückt, doch düster schauend,
Jene ew'gen Wunder an.

Wie er war, ist er geblieben,
Kraftvoll, würdig, wahrhaft rein:
Eine edelste der Perlen
Schloß die rauhe Muschel ein".

(Aus „Buch der Welt.")

Ein neues Konservenglas

ist das „Kortenglas". Der Verschluß dieses Glases ist ganz anders als bei den bis jetzt gebräuchlichen. Auf das Glas gehört ein geschliffener Glasdeckel, in dem in einer Vertiefung ein Gummiring liegt und der in der Mitte einen Knopf mit Oeffnung hat; auf diese Oeffnung gehört ein Kautschukzäpfchen. Das Glas wird mit Obst oder Gemüse nebst der Beigabe gefüllt, wie jedes andere Gefäß, dann der Glasdeckel mit dem Gummiring schön ebenmäßig daraufgelegt, ohne zu drücken. Während des Kochens im Sterilisierhafen entweicht nun die Luft durch die kleine Oeffnung, die oben mit dem Gummizäpfchen verschlossen ist. Nach dem Erkalten des Glases muß das Zäpfchen eingezogen sein, und zwar so, daß eine kleine Vertiefung bemerkbar ist. Das Glas wurde beim letzten Konservierungskurs in Wädenswil erprobt und hat sich gut bewährt. Ob es sich einbürgern wird, bleibt noch abzuwarten. Allerdings ist die Handhabung sehr einfach, und dessen Preis ein bescheidener. Bei nächster Gelegenheit werde ich auch eine Probe mit einigen dieser Gläser machen und dann darüber berichten.

Zu beziehen bei J. Ehrsam, Zürich V, Paulstraße 12.

S. S-O.

Aus der Frauenwelt.

Gastfreundschaft. Ueber dieses aktuelle Thema entnehmen wir der „K. Vztg." folgende Stelle. „Es trägt auch oft der Gast die Schuld, wenn die Gastfreundschaft, die uns eine Liebespflicht, eine herzliche Betätigung der Freundschaftsgefühle sein soll, nicht selten eine mehr oder minder schwere Last wird. Heute, wo der Kampf ums Dasein immer heißer wird, kann nur der so recht mit Behagen auf längere Zeit die gastliche Pflicht erfüllen, der bereits ziemlich tüchtig in der Wolle sitzt, ausreichende Wohnräume und viel Dienerschaft hat. Deshalb sollte man auch nur dann eine Einladung auf längere Zeit annehmen, wenn jene Voraussetzungen zutreffen. Wofür auch den Besuch so lange ausdehnen! Ein paar Stunden, meinetwegen auch Tage genügen, um sich auszusprechen und die alten Erinnerungen wieder aufzufrischen. Völlige Abspannung und Erholung suche ich in der Sommerfrische, finde sie aber meist noch besser daheim. Ich kann mich kaum entsinnen, je länger als zwei Tage in einem befreundeten Hause trotz dringender Zureden der Hausfrau geblieben zu sein; ich mußte immer an den alten Spruch denken:

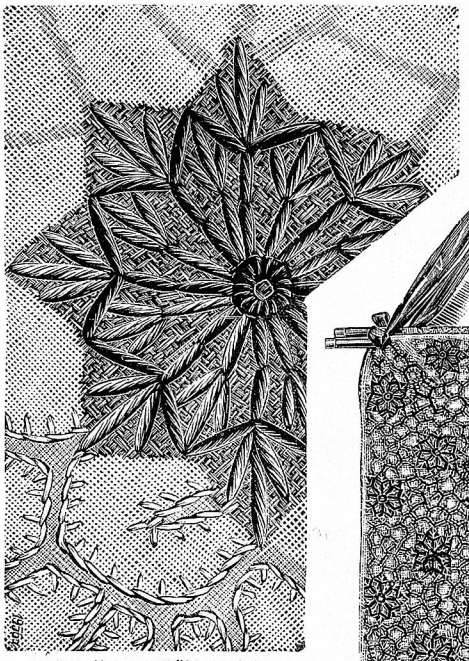
Post dies tres
Vilescit piscis et hospes.

(Nach drei Tagen hat der Fisch wie der Gast keinen Wert mehr.)

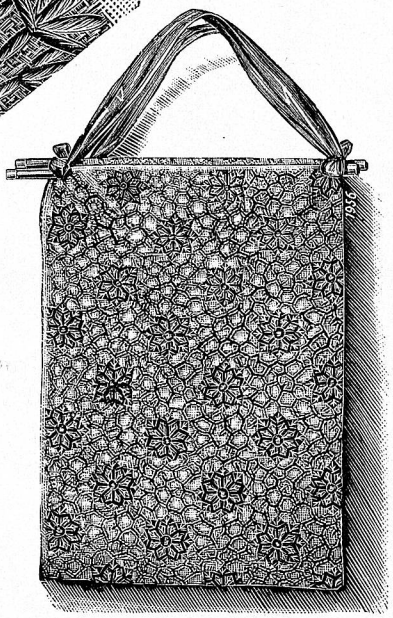
Auch noch an ein zweites Wort, das nicht weniger Lebensweisheit enthält; es lautet:

Wirst du wo gut aufgenommen,
Mußt du nicht gleich wiederkommen.

Wer danach handelt, kann, wenn er einmal sich zu Gaste meldet, darauf rechnen, mit wirklicher, ungeheuchelter Herzlichkeit aufgenommen zu werden.



Detail zum Wäschebeutel.



Wäschebeutel mit leichter Stickerei.

Wäschebeutel mit leichter Stickerei.

Zur Herstellung des praktischen Wäschebeutels diente grün und weiß gemusterter, doppelseitig gewebter Baumwollstoff von 52 cm Breite und 128 cm Länge. Mit zwei Farben grünen Filingarnes waren die hellgrünen Sternfiguren leicht ausgenäht, während der mosaikartig gemusterte Fond mit feinem, weißem Garn im weitläufigen Languettenstich konturiert war. Die Ausführung der Arbeit ist aus dem naturgroßen Detail deutlich ersichtlich. Die Schmalseiten des Stoffteiles erhalten je einen 5 cm breiten Saum, durch welchen die mit Metallkapseln versehenen Holzstäbchen geschoben werden. Bis auf einen 10 cm langen, seitlichen Schlitz wird der zur Hälfte zusammengelegte Stoffteil beutelartig zusammengenäht. Grüne Seidenbänder statten den Beutel aus. (Der Stoff ist auch in anderer Farbenzusammenstellung erhältlich.)

Küche.

Guggelhopf mit Backpulver. 4 Eigelb werden mit 250 Gramm Zucker schaumig gerührt, 150 Gramm zerlassene, frische Butter dazugegeben, eine gehackte Zitronenrinde, eine Handvoll Rosinen und Weinbeeren und eine Tasse Milch gut darunter gerührt, 450 Gramm Mehl mit 15 Gramm Backpulver eingemischt, der Eierschnee darunter gezogen und in ausgepanierter Form gebacken.

Prinz Albert Bisquits. 4 ℔ Butter wird schaumig gerührt, dann gibt man 4 Eier, ½ ℔ Zucker, ein wenig geriebene Vanille, 1 Messerspitze Natron und ebensoviel Salz dazu, rührt alles ¼ Stunde und mengt zuletzt 1½ ℔ Mehl darunter. Nun legt man den Teig auf das Wallbrett, läßt ihn eine Stunde ruhen und wallt ihn ½ cm dick aus, drückt das Reibeisen darauf und formt runde Plätzchen. Sie werden in mäßiger Hitze gebacken.

Zwetschgenkuchen. Ein Kuchenblech wird mit Butterteig ausgelegt, sodann die der Länge nach aufgeschnittenen Zwetschgen dicht nebeneinander daraufgestellt. Darüber gießt man folgende Creme: 3—4 Eier, 1 Eßlöffel Mehl, reichlich Zucker, ½ Liter Rahm und ein Stückchen Butter, 125 Gramm geschälte, mit 2—3 Eßlöffel gestoßene Mandeln, 3 weitere Eigelb und den festen Schnee des Eiweiß. Backzeit ¾ Std.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Beliebte Romane und Novellen.

Die Insel des Friedens.

Roman von Margarete v. Oertzen. 364 S. in 8°.

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in elegantem Leinenband . . . . . Fr. 5.—

. . . Es ist eine reiche, tief geschaute Welt, die in dem Buche an uns vorüberzieht. Ein tiefer Ernst liegt in dem Werk, aber oft ist dieser Ernst prächtig durchbrochen vom Aufleuchten eines Humors, der in Mariandls Gestalt an Jean-Paulsche Forderungen grenzt. Dabei hält sich Oertzen durchweg auf dem Boden eines gesunden, klaren, vornehmen Realidealismus. . . .

„Renaissance", München.

. . . Alles ist wahr, was sich begibt und die künstlerische Art der Darstellung macht sensationelle Motive überflüssig. Marg. von Oertzen ist eine Heimatkünstlerin, die den „Erdgeruch" des Tirolerlandes in richtiger Weise zur Geltung zu bringen versteht.

„Kölnische Volkszeitung, Köln.

Lebensstreiter.

Zwei Novellen „Ruth" und Luzifer" v. **Margarete von Oertzen.** gr. 8°. 348 Seiten.

Brosch. in künstl. Umschlag Fr. 4.—
Geb. in elegant. Leinenband Fr. 5.—

Diese zwei Novellen zeigen uns eine talentvolle Künstlerin, welche eine glückliche Erfindungsgabe besitzt, den Knoten zu schürzen weiß, Charaktere wahr und lebensfähig schildert und über einen feinen Sinn für die Natur und psychologische Vorgänge verfügt. Die Lebensstreiter geben komplizierte Menschen in ihrer innerlichen Entwicklung. . . Gerade hier aber ist die Fähigkeit zu rühmen, die delikate Seite des Lebens vornehm und diskret zu behandeln. . .

Korr.- und Offertenblatt für die katholische Geistlichkeit Deutschlands.

Zwei Kabinettstücke ursprünglicher Schilderung der Menschen und des Lebens, wie sie sind, nicht wie sie scheinen. Schles. Volkszeitung, Ratibor.

Aus einsamen Thälern.

Waldgeschichten v. **Margarete von Oertzen.** gr. 8°. 392 Seiten.

Brosch. in künstl. Umschlag Fr. 4.—
Geb. in elegant. Leinenband Fr. 5.—

. . . Die Gestalten, die uns Margarete v. Oertzen vorführt, haben in ihrer Plastik etwas von jenen Fritz Reuters und Jeremias Gotthelfs. Für Buch hat mir die Verehrung für die Dichterin des Höllentals, für dessen Waldfee im Sturme abgerungen.

Georg Baumberger in der „Ostschweiz", St. Gallen.

Die Republik der Menschen.

Roman von **Margarete von Oertzen.** gr. 8°. 304 Seiten.

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in elegantem Leinenband . . . . . Fr. 5.—

Die Durchführung der Charakteristik ist konsequent, der Aufbau der Handlung geschickt und lückenlos, das Interesse an den handelnden Personen wächst mit ihren Schicksalen. Die Erzählungsmanier trägt den Stempel des Gesunden, Urwüchsigen; dabei versteht Margarete von Oertzen es doch meisterhaft, uns feine, poetische Stimmungsbilder vorzuzaubern. „Die Schweiz", Zürich.

Bis der letzte Heller bezahlt ist.

Roman von **J. Edhor.** Illustriert von Alex. Zick. 3. Auflage. 369 Seiten. 8°. (120×188 mm).

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in elegantem Leinwandband, Rotschnitt . . . Fr. 5.—

Dem Roman liegt die Idee der Bruderliebe zu Grunde, die bereit ist, selbst das Opfer der Jugendliebe zu bringen. Diese Idee ist ebenso originell als geistvoll und spannend durchgeführt. . . Das Buch bildet ein schönes Geschenk. . Bücherm. Krefeld.

Illustrationsprobe aus: „**Bis der letzte Heller bezahlt ist.**"

Goldene Herzen.

Roman aus der Gegenwart. Von **J. Edhor.** Illustriert von Fritz Bergen. 3. Auflage. 336 Seiten. 8°. (120×188 mm).

Brosch. in künstl. Umschlag Fr. 4.—
Geb. in elegantem Leinenband, Rotschnitt . . . Fr. 5.—

In dem Roman „Goldene Herzen", stehen edle, uneigennützige Naturen voll zarten Empfindens, echt christlicher Nächstenliebe und entsagungsfähigen Gottvertrauens heuchlerischer Gemeinheit und Roheit gegenüber, und der endliche Sieg kann nicht zweifelhaft sein. . . Literarisch. Handweiser, Münster.

Opfer der Ehre.

Roman von **J. Edhor.** Illustriert von Alex. Zick. 3. Aufl. 230 S. 8°. (120×188 mm).

Brosch. in künstl. Umschlag Fr. 4.—
Geb. in elegantem Leinenband, Rotschnitt . . . Fr. 5.—

„Opfer der Ehre", erzählt eine tief ergreifende Geschichte mit tragischem aber versöhnendem Schluß: Ehrentraut sühnt die Schuld der Mutter mit ihrem Leben . . . Die Romane der Edhor werden sich gewiß bald einen großen Kreis von Freunden erworben haben; sie verdienen es vollauf.

Deutsche Reichszeitung, Bonn.

Dagmars Glück

und andere Novellen. Von **M. Herbert.** 336 S. 8°. (125×190 mm).

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in elegantem Leinenband, Rotschnitt . . . Fr. 5.—

Dagmars Glück und andere Novellen ist ein Buch, das wir jedem, der eine gehaltvolle Lektüre liebt, sehr empfehlen können. Der stattliche Band bietet hier fein charakterisierte Erzählungen. Allen Erzählungen M. Herberts ruht eine gesunde Realistik inne. Von Haus zu Haus, Leipzig.

Die Tochter des Intendanten.

Roman v. P. F. Jezma.

480 Seiten. 8°. (125×190 mm).

Broschiert in künstlerischem Umschlag . . . . . Fr. 4.—
Gebunden in elegantem Leinenband, Rotschnitt . . . . Fr. 5.—

. . . Man atmet Theater-, Hof- und Gesellschaftsluft, man schaut Gestalten aus dem Leben, man sieht Situationen, Verwicklungen und Intriguen, wie sie das Leben mit sich bringt, und man nimmt wahr, daß es die zarte Hand einer Frau ist, die den Knoten schlingt und schürzt. . . .

Neues Wiener Abendblatt, Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver machen die Wäsche am schönsten!

Depôts an allen Orten; man achte auf den Namen.

(H 2351 G) (88)

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** **Gegr. 1884**
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in *jeder Saison* vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.

Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gewürzmühle i. K. b/B.

☞ Grosser Import von feinstem **Riviera-Tafel-Olivenöl** sowie von **echt Neap. Maccaroni** zu sehr günstigen Bedingungen.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.

Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

„LUCERNA"

SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT

(O 2382 F)

Ohrenleiden!

selbst veraltete Fälle von **Schwerhörigkeit, Taubheit, Ohrenschmerz, Ohrenfluss, Ohrgeräusche** werden ohne Berufsstörung nach eigener Methode dauernd geheilt (auch brieflich) durch (L 2928)

Poliklinik Honesta, Walzenhausen.

Mit **„Enterorose"**
heilt man rasch und gründlich (44)
Magen- u. Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute u. chron. Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc. (H 1262 Z)

Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

Wie erwirbt man wahre Schönheit?

Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit **Garantie** für **absolute Unschädlichkeit** u. für **vollkommenen Erfolg** - auch in den hartnäckigsten Fällen!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist **keines,** das auch nur **vorübergehend** die Erfolge **vortäuschen** kann, wie sie meine Mittel tatsächlich **dauernd herbeiführen.**

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint! Bei Anwendung dieses Mittels tritt **sofort,** schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden **alle** in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie ☞ **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasse Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege" gratis bei. (83) Preis Fr. **4.75**

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, **Warzen** an den Händen etc. **Linsenmäler** (Leberflecken) **Muttermale** und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel **„Ingold"** in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen, **dauernd** beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme werden mit meinem Mittel: **„Juno"** erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler graziöser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. **6.**—

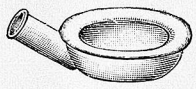
Mein **Enthaarungs**mittel entfernt alle unliebsamen Gesichts- und Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos **gänzlich mit der Wurzel.** Preis Fr. **2.20**

Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, **ohne Angabe** der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken.

Prämiirt: Paris 1902 **Goldene Medaille.** London 1902 **Goldene Medaille.**

Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.

Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. SCHENKE,** **Zürich,** Bahnhofstr. 16



Alle
Wochenbett-Artikel

als

Gummiunterlagstoffe ✣
Sublimat ✣ ✣ ✣ ✣ ✣
Holzwollwatt-Unterlag.

Irrigatoren ✣ ✣ ✣ ✣
Irrigatorgarnituren ✣
Bettschüsseln ✣ ✣ ✣
Bettwärmflaschen ✣

(37) sind stets auf Lager (H 1068 Y)

Sanitätsgeschäft M. Schærer, A. G.
Bubenbergplatz 13 BERN *Am Bahnhof*

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Hanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. **Streng reell. Viele Dankschreiben.** Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt **hygien. Ratschläge** mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität
à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 4680 Q) (104

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

KRAFTNÄHRMITTEL

(56) (H 1851 Y)

Beliebte Volkskalender für das Jahr 1907.

☞ **Soeben ist erschienen:**

Benzigers Marien-Kalender.

15. Jahrgang.

Mit Farbendruck-Titelbild: „Maria, Königin des Himmels", zirka 100 Illustrationen, worunter 8 Vollbilder, mehrfarbigem Umschlag, zweifarbigem Kalendarium, Märkteverzeichnis, Preisrebus 2c. gr. 4°. 132 Seiten.

Preis: 50 Pfg., 60 Heller, 60 Cts.

☞ **Soeben ist erschienen:**

Einsiedler-Kalender.

67. Jahrgang.

Mit Farbendruck-Titelbild: „Maria Hilf", zirka 80 Illustrationen, worunter 8 Vollbilder, farbigem Umschlag, zweifarbigem Kalendarium, Märkteverzeichnis, Preisrebus 2c. 4°. 140 Seiten.

Preis: I. Ausgabe, mit Chromobild: **40** Pfg., **50** Heller, **50** Cts.
II. Ausgabe, ohne „ **30** Pfg., **40** Heller, **40** Cts.

Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 37. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 37. Einsiedeln, den 15. September 1906.

Schweiz. Katholikentag.

Aufruf des Organisationskomitees an die katholischen Vereine der Schweiz.

Alle katholischen Vereine der Schweiz ohne Ausnahme und ohne Unterschied ihres speziellen Zweckes und ihrer Tätigkeit, wie Männer-, Arbeiter-, Gesellen-, Abstinenten-, Gesang-, Turn- und Jünglingsvereine, Krankenkassen u. s. w. werden eingeladen, am

offiziellen Festzug

des II. schweizerischen Katholikentages, welcher

Sonntag, den 23. September

stattfinden wird, teilzunehmen oder sich wenigstens durch eine zahlreiche Anordnung mit Fahne vertreten zu lassen.

Wir ersuchen die Vereine, sich der Extrazüge, wo solche ausgeführt werden, zu bedienen oder Gesellschaftsbillets zu benützen, für welche der folgende Tarif der S. B. B. gilt:

16 bis	60	Personen	17,5	Proz.	des Retourbillets
60 „	120	„	21	„ „	„
121 „	180	„	26	„ „	„
181 „	300	„	33	„ „	„

Wir machen Sie auf die Preisermäßigungen speziell aufmerksam.

Auf nach Freiburg!

Wir sind glücklich, Euch bei uns zu empfangen und versprechen Euch herzlichsten Willkomm!

Für alle Auskünfte betreffend den Festzug wende man sich an den Präsidenten des Komitees, Hrn. Charles Wuilleret.

Für das Organisationskomitee:

H. von der Weid, Präsident. B. Colland, Sekretär.

Auszug aus dem allgemeinen Programm.

Samstag, den 22. September.

Delegiertentag.

Vormittags 9 Uhr Eröffnung der Ausstellung für religiöse Kunst im Lyceum.
Nachmittags 1 Uhr Versammlung des schweiz. katholischen Mädchenschutzvereins in der Akademie St. Croix.
2 Uhr Delegiertenversammlung des schweiz. kathol. Volksvereins im Stadttheater.
4 Uhr Versammlung des Frauenbundes im Stadttheater.
4 Uhr Versammlung des Vincentiusvereins im Großratssaal.
4 Uhr Versammlung des schweiz. kathol. Erziehungsvereins im großen Saal der Grenette.
5½ Uhr Versammlung des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz im großen Saale der Grenette.
4 Uhr Versammlung der schweiz. katholischen Jünglingsvereine im Saale des Konservatorium.
8 Uhr Offizieller Begrüßungsabend im Pavillon des Kollegiums.

Sonntag, den 23. September.

Volkstag.

Vormittags 5 Uhr Tagwache, Artilleriesalve.
8 Uhr Sektionsversammlungen des Volksvereins.
a. Inländische Mission, Saal der Grenette.
b. Historische Sektion, Großratssaal.
c. Naturwissenschaftliche Sektion im Saal des Konservatoriums.
9½ Uhr Generalversammlung der kathol. Gesellenvereine im Stadttheater.
11 Uhr Place de Notre Dame: Messe mit Predigt für deutsch sprechende Festteilnehmer.
Nachmittags 1 Uhr Festzug, Abmarsch vom Palatinat.
2 Uhr Französische Volksversammlung auf den Grand Places (bei Regen im Pavillon des Kollegiums).
2 Uhr Deutsche Volksversammlung im Kollegiumsgarten (bei Regen in der Kollegiumskirche).
8 Uhr Offizieller Festabend im Pavillon des Kollegiums St. Michael.

Montag, den 24. September.

Volksvereinstag.

Vormittags 8 Uhr Feierliches Requiem in der Kathedrale St. Nikolaus.
9¼ Uhr Sektionsversammlungen:
a. Theologisch-philosophische Sektion im Exerzitiensaal des Seminars.
b. Soziale Sektion im Saale der Grenette.
c. Sektion für Erziehung und Unterricht im Saale des Stadttheaters.
d. Belletristische Sektion im Großratssaal.
Nachmittags 2 Uhr Zweite französische Volksversammlung im Theater.
2 Uhr Zweite deutsche Volksversammlung in der Franziskanerkirche.
8 Uhr Kommers des schweiz. Studentenvereins.

Dienstag, den 25. September.

Vormittags 8 Uhr Feierlicher Dankgottesdienst mit Pontifikalamt in der Kollegiumskirche.
9 Uhr Sektionsversammlungen:
a. Sektion für Charitas im Stadttheater.
b. Juristische Sektion im Großratssaal.
c. Sektion für Presse im Saal der Grenette.
d. Sektion für Kunst im Saal des Konservatoriums.
Nachmittags 2 Uhr Abfahrt nach Murten. Daselbst patriotische Feier.

Festkarten.

Das Organisationskomitee des Katholikentages stellt den Teilnehmern Festkarten zu Fr. 4.50 zur Verfügung, welche berechtigen

1. Zum Bezug des offiziellen Berichtes.
2. Zur Teilnahme an den Sektionsversammlungen und Festabenden.
3. Zum Orgelkonzert in St. Nikolaus.
4. Zum unentgeltlichen Besuch
   a. Der Ausstellung für kirchliche Kunst,
   b. Des Kunst- und antiquarischen Museum (Lyceum),
   c. Der wissenschaftlichen Museen (Faculté des sciences à Perolles),
   d. Der permanenten Schulausstellung (Postgebäude),
   e. Des industriellen Museums (Postgebäude),
   f. Der Kapelle der Akademie vom hl. Kreuz mit Gemälden von Fritz Kunz.

Eine andere Festkarte zu Fr. 3.50 berechtigt zu obgenannten Vergünstigungen mit Ausnahme des offiziellen Berichtes. Teilnehmerkarten können bezogen werden:

1. beim Sekretär des Organisationskomitees, Hrn. B. Colland, freiburgische Staatskanzlei,
2. bei der Zentralstelle des schweiz. kathol. Volksvereins, Winkelriedstraße 20, Luzern,
3. beim französischen Sekretär des Volksvereins, Hrn. Maxime Reymond, Clos Robert, Chemin de Villars, Lausanne.

Während des Katholikentages sind die Karten zu beziehen beim Sekretariat, Grande Rue 13 und beim Bureau, Rue de Perolles 11.

Wir machen die Teilnehmer am II. schweiz. Katholikentag ganz speziell aufmerksam auf die

Freiburgische Ausstellung für kirchliche Kunst
(Goldschmiedearbeit und Gewebe),

welche vom Organisationskomitee mit Subvention der hohen Regierung des Kantons Freiburg unter der Leitung des Hrn. v. Techtermann, Konservator des historischen Kunstmuseums, während des Katholikentages ins Leben gerufen wird.

Die Ausstellung, welche eine Reihe hochinteressanter Kunstgegenstände und kostbarer Stoffe enthalten wird, steht den mit Festkarten zu Fr. 4.50 und Fr. 3.50 versehenen Besuchern unentgeltlich offen.

Für das allgemeine Publikum kostet der Eintritt von 9—12 Uhr Fr. 1, von 1½—5 Uhr 50 Rp. Garderobe (obligatorisch) 10 Rp.

Die Ausstellung ist geöffnet von Samstag den 22. Sept. bis Dienstag den 25. Sept. mit Ausnahme des Sonntag Vormittags.

Versammlung des kathol. Frauenbundes am schweizer. Katholikentag in Freiburg.

Nachdem sich der schweizer. kathol. Volksverein gegründet und im Begriffe steht seine Tätigkeit zu organisieren und mehr und mehr auszudehnen, ist die Bedeutung der schweizerischen Katholikentage eine weit höhere geworden.

Mit Abschluß des letzten Jahres hat sich am Baume katholischen Lebens der schweizer. kathol. Frauenbund gegründet als ein junges Reis, genährt mit demselben Lebensmark. Noch steht der Bund in seinem ersten bescheidenen Entwicklungsstadium und bedarf er zur Lösung der großen Aufgaben, die ihm gestellt sind, der Entfaltung und Kräftigung. Wo könnte ihm eine solche besser werden als an diesem großen Familientag, wo die Schweizerkatholiken aller Gaue sich sammeln und begeistert sich die arbeitsfreudigen Hände reichen.

Darum ergeht auch an die Schweizerfrauen der Ruf, in den Septembertagen zum Grabe des sel. Canisius zu pilgern. Wir machen auf die im Programm des Katholikentages ausgekündigte, Samstag, den 22. September, nachm. 4 Uhr im Theater stattfindende Versammlung des Frauenbundes aufmerksam. Wir bitten unsere Mitglieder recht zahlreich teilzunehmen und zumal auch die angegliederten Vereine und solche, deren Anschluß bevorsteht, sich durch eine Abordnung vertreten zu lassen. In gemeinsamer Beratung sollen Ziele und Wege besser erkannt, Verständnis und Interesse für die Tätigkeit des Frauenbundes in weite Kreise getragen und dadurch recht zahlreiche neue Freunde gewonnen werden.

Möge man diesem neuen Glied des Volksvereins guten Willen entgegenbringen. Anstatt, gestützt auf irrige Vorurteile der Bewegung ferne zu bleiben, möge man diesen Anlaß benutzen, sich Aufklärung zu verschaffen. Möge man namentlich allseitig beherzigen, daß es sich nicht darum handelt, etwas Neues zu schaffen, sondern nur darum das Bestehende zu einigen und dadurch zu kräftigen und neu zu beleben.

Es seien die verschiedenen Vereine auch versichert, daß sie absolut nicht Gefahr laufen ihre bisherige Selbständigkeit einzubüßen. Dieselbe wird ihnen unangetastet gewahrt bleiben. Dagegen gewinnen tätige und wohlorganisierte Vereine das hohe Verdienst, daß sie fortan nicht nur für den engern Kreis wirken, dem sie ihre bisherige Tätigkeit zuwandten, sondern Anregung und Beispiel auch auf die Gesamtheit charitativer und sozialer Tätigkeit fördernd einwirken.

Der Anschluß an den Frauenbund legt den Vereinen und Sektionen auch keinerlei neue Lasten auf mit Ausnahme eines kleinen Beitrages an die Centralkasse des Volksvereins, der seinerseits durch den Frauenbund die verschiedenen Bestrebungen wieder bestmöglichst unterstützen wird.

So möge denn der Ruf „Auf nach Freiburg" auch in Frauenkreisen nicht ungehört verhallen, sondern viele zusammenführen in christlicher Schwesterliebe.

Zur Arbeiterfrage.

(Aus dem Referat von Arbeitersekretär Giesbert gehalten am Katholikentag in Essen.)

Die Arbeiterfrage interessiert uns sowohl als Katholiken wie auch als Staatsbürger. Die katholische Kirche in ihrer unerreichten Universalität ist eine Kulturmacht ersten Ranges, sie will nicht bloß lehren, sondern sie will auch wirken, d. h. ihre Glieder sollen sich an der Lösung der brennenden Zeit- und Streitfragen, vor allem der sozialen Frage, beteiligen. Von jeher hat die katholische Kirche ihre unerschöpflichen Schätze geistlicher Trost- und Hülfsmittel in den Dienst der Armen und Bedrängten der Gesellschaft gestellt. Wir stehen heute vor der erschreckenden Tatsache, daß die sozialen Strömungen der Zeit Millionen von Arbeitern zum Abfall vom Christentum geführt haben. Die Arbeiter kommen nicht auf dem Wege der philosophischen Spekulation zur Verleugnung ihres Glaubens, sie sind vielmehr irregeführt und geblendet durch die sozialdemokratische Agitation. Es gilt, dem Arbeiter wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß gerade das Christentum für seine Bestrebungen der beste Boden und der erfolgreichste Helfer ist.

Aber ebenso sehr interessiert uns die Arbeiterfrage als Staatsbürger. Es gilt, dem aufstrebenden Arbeiterstand einen Platz in der Gesellschaft zu verschaffen. Diese Eingliederung der Arbeiter in die bürgerliche Gesellschaft darf nicht bloß ein Geschenk von oben sein, sondern muß bei allem Entgegenkommen der anderen Stände ein klar erkanntes, bewußt erstrebtes und aus eigener Kraft durchgeführtes Ziel der Arbeiter selbst werden. Kollisionen und Konflikte werden dabei nicht ausbleiben. Aber hat nicht die Emanzipationsbewegung aller Stände stets zu Konflikten mit anderen Volksgruppen geführt? Auch die Handwerker des Mittelalters und die Bauern an der Wende des 19. Jahrhunderts haben um ihre Freiheit kämpfen müssen, und ebenso das Bürgertum in den 48er Jahren.

Historisch betrachtet sind deshalb die Kämpfe, welche sich zwischen den Arbeitern und anderen Gesellschaftsschichten um die Anerkennung der Gleichberechtigung des Arbeiterstandes entspinnen, natürlich und erklärlich; nur werden diese Kämpfe in unserer heutigen Zeit nicht mit den harten und grausamen Mitteln geführt, wie dies die Emanzipationskämpfe der anderen Stände mit sich brachten. Aller sozialdemokratischen Revolutionsromantik zum Trotz vollzieht sich der Aufstieg des Arbeiterstandes bisher nicht in revolutionären Formen, sondern durch soziale Reformen. Die Verselbständigung der Arbeiter ist in unserer Zeit ein unabweisbares Bedürfnis, und mit der veralteten Anschauung, daß ein Arbeiter angesichts seiner wirtschaftlichen Lage, seiner geringen Bildung, seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit nicht in der Lage sei, im öffentlichen, sozialen und politischen Leben mitzuwirken, muß aufgeräumt werden. Die Erfolge der christlichen Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren zeigen klar und deutlich, daß in der Arbeiterschaft Intelligenz und Tatkraft genug lebt, um dieses Ziel zu verwirklichen. Viele ahnen es nicht, ein wie großer Bildungsdrang die Arbeiter beherrscht. Eine gediegene soziale Schulung der Arbeiter ist allerdings hier die erste Vorbereitung.

Notwendig ist jedoch weiter auch, die Mitarbeit der gebildeten Kreise. Die vielfach bemerkbare Abschließung der gebildeten Kreise von den unteren Ständen ist höchst bedauerlich und doch ist eine engere Fühlung speziell zwischen den Gebildeten und der aufwärtsstrebenden Arbeiterbewegung unbedingt erforderlich. Gewisse Gebiete in der Arbeiterbewegung werden stets die ureigenste Angelegenheit der Arbeiter selbst bleiben, aber daneben ist Raum genug, in dem sich der gebildete Katholik im Interesse der Arbeiter betätigen kann. Ich erwähne hier nur das weite Gebiet der sozialen Rechtspflege für den Juristen, der sozialen Hygiene für Aerzte, das Gebiet der Bildungsweckung, des Verständnisses für Kunst und Wissenschaft für Lehrer und andere, das Gebiet der modernen Apologetik für die Geistlichen u. s. w. Bei alledem ist ein tieferes Verständnis für die moderne Arbeiterbewegung und ihre Motive notwendig. Die soziale Frage wird immer noch zuviel von dem einseitigen Gesichtswinkel der Bekämpfung der Sozialdemokratie aus betrachtet. (Schluß folgt.)

Elisabethenheim Luzern.

Was andere Schweizerstädte längst besitzen, das soll nun auch in Luzern gegründet werden; nämlich ein Heim für alleinstehende ältere Damen unter Leitung von barmherzigen Schwestern. Ein Heim das Ersatz bietet für selbständigen Haushalt, bei liebevoller Behandlung und Pflege in gesunden und kranken Tagen zu möglichst bescheidenen Preisen. Es sind Pensionspreise von 2.50 Fr. an in Aussicht genommen; für Kranke und besondere Pflege Bedürftige kommen höhere Taxen in Berechnung. Vermöge der herrlichen und zentralen Lage eignet sich Luzern wie kaum ein anderer Ort für diesen Zweck. Die in Aussicht genommene Liegenschaft befindet sich in gesunder, sonniger und schöner Lage. Staub- und nebelfrei, versehen mit großem Garten, ist sie zu einer frohmütigen Heimstätte für alleinstehende Damen wie geschaffen. Um wegen Ausgestaltung der Anlage einigermaßen Anhaltspunkte bezüglich Bedürfnisfrage zu haben, werden Interessenten höfl. ersucht, Anfragen an die titl. Redaktion dieses Blattes zur Weiterbeförderung einzusenden.